

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird halbjährlich festgelegt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäfte, Postämter, Fernsprechanstalten, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. ersichtigt jeder Anspruch auf Verzögerung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Amliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnbezirk 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil 15 Goldpfennig, einseitig, Umfassung, Schwerverger und tabellarischer Schriftsatz Zuschlag.
Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbesohle.

№. 99.

Mittwoch, den 12. Dezember 1923.

26. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Nachdem die Regierung Marx ihr Ermächtigungsgesetz erhalten hat, wird man damit rechnen können, daß bereits in den nächsten Tagen eine Reihe von Maßnahmen beschlossen wird, die namentlich ohne Befragen des Parlaments durchgeführt werden können. In erster Linie dürfte sich die Tätigkeit der Regierung auf dem Gebiete des Finanz- und Steuerwesens bemerkbar machen, und schon Anfang der neuen Woche sind bestimmte steuerliche Maßnahmen zu erwarten. Diese stehen mit der allgemeinen Steuerreform im Zusammenhang, die sich in der Richtung einer Umstellung der Steuern auf Goldbasis bewegt. Bekanntlich ist eines der Hauptziele der Regierung, den gesamten Reichsstaat auf Golddeckung umzustellen und zu balancieren. Die Voraussetzung für einen in Gold berechneten Etat sind aber auch in Gold erhobene Steuern. Man wird daher in der Annahme nicht fehlerhaft sein, daß diese bereits für den seit November in Geltung befindlichen Übergangsetat bestimmt sind.

Änderung der Steuernverordnung.

In den Beratungen des finanziellen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates über den Entwurf einer Steuernverordnung wurde der Zeitpunkt für den dritten Teilbetrag der Rhein-Ruhrabgabe vom 15. Dezember bis 20. Dezember hinausgeschoben. In der Frage des Lohnsteuerabzuges geht der Entwurf davon aus, daß das Gehaltseinkommen bis 8000 Mark im Wege des Steuerabzuges endgültig versteuert werden soll. Der Auszubehuf beschloß die Einführung einer Freigrenze in Höhe von wöchentlich 20 M. Die Ermäßigungsätze sollen betragen bei einem unversehrten Arbeitnehmers 2 v. H., bei einem verwitweten oder kinderlos verheirateten 3 v. H., bei einem verheirateten oder verwitweten mit 1 oder 2 minderjährigen Kindern 4 v. H., mit 3 oder 4 Kindern 6 v. H., mit 5 oder 6 Kindern 8 v. H., und mit mehr als 6 minderjährigen Kindern 10 v. H. Bei der Umsatzsteuer wurde der bisherige Satz von 2 Proz. wiederhergestellt. Die übrigen in der Steuernverordnung genannten Steuern wurden in der Fassung der

Regierungsvorlage mit nur unwesentlichen Veränderungen angenommen. Schließlich wurde auf Antrag der Landwirtschaft eine Entschärfung gefaßt, in der der Finanzminister mit Rücksicht auf die Höhe der Steuererträge, mit denen der Wert des Grundbesitzes durch den Entwurf der Steuernverordnung für das Reich belastet wird, ersucht wird, zu prüfen, ob die Höhe des preussischen Grundsteuerertrages aufrechtzuerhalten sind.

Erhöhung der Beamtenegehälter?

Nach den bekannt gewordenen Abmachungen über die kommenden Beamtenegehälter sind die Sätze so normiert worden, daß für die unteren Beamtengruppen 70 Proz., für die mittleren 50 Proz. und für die höheren Beamtengruppen 40 Proz. der Friedensgehälter gezahlt werden sollen.

Sämtliche Beamtenorganisationen sind inzwischen im Reichsfinanzministerium vorstellig geworden und haben gegen den zahlenmäßigen Vorschlag der Regierung protestiert. Die Beamtenevertreter haben hierbei darauf hingewiesen, welche schädlichen Einwirkungen diese Gehälter auch für die Wirtschaft der Beamtenschaft haben könnten. Auch mit der Spannung der Gehälter waren die Verbände nicht einverstanden. Der Reichsbund höherer Beamter verteilte den Standpunkt, daß es äußerste Zeit sei, qualifizierten Beamten bessere Gehälter als bisher zu bewilligen, und in dieser Beziehung begrüßte er den Spannungsentscheid der Regierung; die zahlenmäßige Höhe aber halte auch die höhere Beamtenschaft für völlig unzulänglich. Inzwischen haben sämtliche Staatssekretäre einen Schritt beim Reichsfinanzminister unternommen. Sie verlangten eine Erhöhung sämtlicher Beamtenegehälter. Die Reichsregierung erklärte, daß bei der Geringfügigkeit der Kredite leider keine Möglichkeit für sofortige Aufbesserung gegeben sei, daß jedoch bei einer auch nur einigermaßen in Erscheinung tretenden Besserung der Finanzlage der Angelegenheit nähergetreten würde.

Helferich politischmüde?

Der „Vorwärts“ meldet: Abg. Dr. Helferich, der Führer der Deutschnationalen, bewirkt sich um den Posten eines Reichsbankpräsidenten. Das Reichsbankdirektorium hat ihn empfohlen, es hat ihm aber zuvor wissen lassen, daß der

Präsident der Reichsbank nach altem Brauch jeder politischen Tätigkeit zu entzogen habe. Herr Helferich hat darauf geantwortet, er wolle das und sei dazu bereit.

Die Deutschnationalen verlangen Neuwahlen.

Der Landesverband Potsdam 2 veranstaltete am Sonnabend abend in Berlin Westen sechs Massenversammlungen, in denen Neuwahlen zum Reichstag gefordert wurden.

Erwerbslosenunterstützung nur bei Arbeitswilligkeit.

In einer gemeinsamen Sitzung des Reichskabinetts mit dem preussischen Kabinett wurde bei der Aussprache über Mittel zur Milderung der immer schwieriger sich gestaltenden wirtschaftlichen Lage, insbesondere auch im besetzten Gebiet, der Beschluß gefaßt, Erwerbslosenunterstützungen künftig in solchen Fällen nicht mehr zu zahlen, in denen von nachweislich vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten kein Gebrauch gemacht wird.

Friedensmiete in Sicht.

Berlin, 10. Dez. Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll die Reichsregierung beschließen, unter Aufhebung des Reichsmietengesetzes vom 24. März 1923 vom 1. Januar 1924 ab der geltenden Miete die Friedensmiete, und zwar vom Stande des 1. Juli 1914 zugrundelegenden. Zunächst soll der volle Friedenssatz noch nicht erhoben werden, sondern nur ein Teil davon, der sich aus der Vereinfachung der Friedensmiete mit einem bestimmten Prozentsatz des Lebenshaltungsindex ergibt.

Notruf die Hungernden im Rheinland.

Der Reichstagsabgeordnete Ertelung veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ einen Aufruf, für die Hungernden im rheinisch-westfälischen Industriegebiet Lebensmittel und Geld in ausreichender Weise zur Verfügung zu stellen. Das Einkommen hunderttausender Familien im besetzten Gebiet reiche nicht einmal zum Erwerb trockenen Brotes. Am größten sei die Not in dem engeren rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Nachdem die Reichsregierung die Einstellung der Unterstützungen kurzfristig verkündete, kühlte sich das besetzte Gebiet verlassen. Tiefe Mitleidigkeit und Niedergeschlagenheit seien die Folge.

Advent.

Welch Zeichen kommt, welch schöner Schein?
Die Liebe Gottes bricht herein
Mit Gnad' und mit Entzücken.
Auf Tal und Hügel liegt die Nacht,
Vom Himmel strahlt ein sel'ge Braut,
Die Seelen zu beglücken. Fred Lubwig.

Zerrungen und Schicksal.

Roman von Ludwig Blümke.

[Nachdruck verboten.]

3) Wie hatte sie mit ihm gewinkt, damals vor drei Jahren, als er das letzte Mal dahem gewesen — zum Begräbnis der Mutter; wie konnte sie trösten: Ein Engel der Güte und Keinheit dünnte sie ihm zu sein. Und das sterbende Mütterchen hatte, kurz bevor es den letzten Seufzer gelassen, zu ihr gesprochen: „Du kannst dir deine Liebe nicht mehr vergehen. Der Herrgott tut es aber einmal ganz gewiß, und — Werner.“

Das alles kam ihm gerade jetzt wieder in den Sinn. Und dann die schlammigen stürmischen Zeiten darnach, der Zwist mit dem Vater, als er sich dessen Willen nicht beugen wollte! Zum Künstler, zum Vater glaubte er sich bestimmt; da brach er das Studium auf dem Polytechnikum ab, weil es ihm nicht die mindeste Befriedigung bot. Und hätte er elend zugrunde gehen müssen, er hätte nicht nachgegeben, weil der überreizte Vater ihn durch einen brutalen Brief aus tiefer Empörung hatte. Es schien aus auf immer zwischen ihnen. Das geringe Erbe von der Mutter reichte vielleicht ein paar Monate zu, dann ja, was dann werden sollte, da-

rüber war er sich nicht im mindesten klar. Ins Ausland gehen, nach Amerika, irgend etwas mühte sich doch finden für den talentvollen jungen Mann. Nun, da legte Dr. Mierfort, den er von Kleinauf als seinen lieben Onkel Eberhard vergötterte, sich ins Mittel. Der besuchte ihn in München, redete ihn eindringlich ins Gewissen und wies ihm sonnenklar das törichte seines Vorhabens nach. Das brachte ihn zur Vernunft. Er setzte sein Studium mit eiserner Energie fort, gewann auf einmal Interesse an den Ingenieurwissenschaften, ja, wurde sogar zum Entdecker eines neuen Dampfmaschinenventils. Das brachte ihm freilich keinen materiellen Nutzen, da diesen die Firma bei der er sich beschäftigte, einheimisch, aber es spornte ihn gewaltig an und lenkte die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten auf ihn. Den Vater mochte sein Eifer und der gute Erfolg verpöhllicher gestimmt haben, doch viel Liebe sprach trotzdem nicht aus seinen Briefen, die er ihm dann und wann als Erwidrerung auf seine ungleich längeren schrieb. Bis dann auf einmal vor vierzehn Tagen ein so ganz anders gearteter, ihn hochbeglückender Brief eintraf und ihn heimlich als Vaterber-

Aber dort lag das Stübchen mit seiner altertümlichen Ritze, den spitzen Giebelhäfen und freundlichen Willen, umrahmt von waldigen Bergeshöhen, auf einmal vor Berners Willen wie aus der Zeitungsphantasie aufgetaucht. Blaue Rauchwölkchen kauselten sich über den rötlichen Fingerringen, hoch empor ragten die Schlotte der rötlichen Fingerringen, und aus dunklen Tannengrün winkte die Villa „Agathe“ dem Heimkehrerden wie mit leuchtenden Augen zu. Neben dem Bart das zusammengebundne grüne Häseln — ja, auch das wurde trotz seiner Spießbücherei lieblich! — Volkensheim! — und die Gloden läuteten das Mierfort ein.

Welch ein Menschengewinn auf dem sonst so öden

Bahnhof. Lauter bekannte freundliche Gesichter. — Der Zug hielt nun und classisch sprang der junge Ingenieur vom Trittbrettl seines Abteils in das bunte Gewoge. — Der Vater! Rücksichtslos hob dessen kraftvolles Gesicht sich durch die Menge dem Sohn entgegen. Etwas wie Nüchtern lag auf dem gesundheitsfrohen, herben Gesicht; feucht schimmernden die kleinen Augen durch den Klemmer. Doch wie grau sein Haar in den drei Jahren geworden war!

„Mein Junge, mein Junge!“ stieß er lachend in unverkennbarer Bewegung aus, und als gingen ihm alle die neuerlichen Gaffer rings umher nicht das mindeste an, schloß er den Wiedergefundenen in seine Arme, herzte und küßte ihn, war wirklich ein völlig anderer geworden.

In einem eleganten, mit zwei feurigen Schimmeln bespannten Jagdwagen fuhr man die breite Allee hin- auf, und mancher biedere Bürger schaute dem stolzen Gespann verstäubtlos nach. Wuhle es doch jeder, wie die Albertis gneinander gestanden. Das gab ein Tuscheln, ein Gerede, das war ja eine hochinteressante Neuigkeit: Vater und Sohn veröhnt!

An der Parkpforte standen Doktor Mierfort und seine Tochter. Jetzt erkannte Werner sie und ein Jubelruf löste ihnen aus seinem Munde entgegen. Er sah nicht, daß des Vaters Miene sich verästelte, sprang aus dem Wagen und war bei ihnen. Onkel Eberhard küßte er auf die Stirn und Volkens Hände drückte er mit einem Aufschrei, daß sie kaum einen Ausruf des Schmerzes zu unterbrechen vermochte. — Sein Volkens! — Ja, das waren ihre Augen, so voll Güte, voll Liebe und Treue! — D. was strahlte ihm aus ihnen entgegen, was hatten sie ihm alles zu sagen in dieser feinen Minute des Wiedersehens! Und doch lag in dem erglühenden Anblick etwas, das ihn ein klein

Wiederaufbau Nordfrankreichs.

Paris, 7. Dez. Dem „Entenpactement“ zufolge geht der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs flott weiter und es konnten bisher 68 Proz. des verüffneten Kulturlandes, 90 Proz. der verüffneten Fabriken und von 740 000 zerstörten Häusern 590 000 wieder aufgebaut werden. Die französische Regierung habe für diese Zwecke bisher 66 Milliarden Franken ausgegeben.

Deutsches-amerikanischer Handelsvertrag.

Washington, 10. Dez. Ein neuer Handelsvertrag zwischen den Ver. Staaten und Deutschland ist hier vom Staatssekretär Hughes und dem deutschen Botschafter Wiedfeldt unterzeichnet worden. Der Vertrag, der an die Stelle des während des Krieges außer Kraft gebliebenen tritt, soll dem Senat baldigt zur Ratifikation unterbreitet werden.

Landrüstungen in Amerika.

Wie aus Washington gemeldet wird, erklärte der Staatssekretär des Krieges die amerikanische reguläre Armee für unzureichend und verlangte ihre sofortige Erhöhung von 125 000 auf 150 000 Mann. Diese Vereinigten Staaten seien gegenwärtig für ihre Verteidigung zu wenig vorbereitet. Das sich der Zustand nur mit den Verhältnissen Deutschlands vergleichen lasse. Die Kosten, die das stehende Heer verursache, seien nur der Preis, den ein Volk für seine Freiheit zahlen müsse. In der Debatte wandte sich der Staatssekretär sehr entschieden gegen den Traum von ewigen Frieden. Seit den ältesten Zeiten hätten die Menschen immer geglaubt, daß sie den letzten Krieg erleben hätten, aber solange nicht der letzte Nord und die letzten Ränderen bejagten seien, und solange der Wille zum Weltkriege in den Menschen fortleben werde, werde es auch Kriege geben.

Poincaré gegen die deutschen Kinder!

Berlin, 10. Dezember. Am Sonntag fand im Herrenhaus der von der Internationalen Arbeitshilfe angeregte Kongress für die deutsche Hungerhilfe statt. Unter größter Entrüstung der Teilnehmer teilte der Referent mit, daß sich tausend Franzosen, die als Kriegsgefangene in Deutschland gelebt hatten, bereit erklärt hätten, hungernde deutsche Kinder nach Frankreich in Pflege zu nehmen, daß Poincaré diesen Kindern aber die Einreiselaubnis verweigert habe.

Die Opfer des Ruhrkampfes.

Essen, 10. Dezember. Vor einigen Tagen sind die Verhandlungen der Vertreter der deutschen Reichsbahnverwaltung mit der französischen Eisenbahngesellschaft in Mainz abgeschlossen worden. Man hatte von ihnen die Befreiung der Opfer des Ruhrkampfes und die Rückkehr der Ausgewiesenen erhofft. Diese Hoffnung ist bitter enttäuscht worden. Auf eine entsprechende Anfrage der deutschen Unterhändler zu Beginn der Sitzung wurde von den französischen Unterhändlern erklärt, daß man zusammenkommen sei, um über technische Dinge zu sprechen, nicht über Freilassung von Gefangenen und die Rückkehr Ausgewiesener. Die Wünsche der deutschen Vertreter wurden zwar protokolliert, aber als „persönliche“ Hinweise. — Während des passiven Widerstandes sind von 193 128 im besetzten Gebiet beschäftigt gewesenen Eisenbahnern 25 181 mit 64 365 Familienangehörigen. Eingeliefert wurden 252, wovon sich noch heute 109 in Unterdrückungshaft befinden. Von 39 Gefangenen ist den Angehörigen nicht einmal der Aufenthaltsort bekannt. Die Ausgewiesenen sind zum großen Teil in ehemaligen Baracken untergebracht, die für die Unterkunft von Kriegsgefangenen während des Krieges dienten, da sich bei dem herrschenden Wohnungsangel in Deutschland keine andere Unterbringungsmöglichkeit findet. Die Verurteilung der meisten Gefangenen erfolgte aus dem Grunde, weil sie verurteilt hatten, Rohngelder in das besetzte Gebiet einzuschmuggeln.

wenig befremdete. Ganz so, wie es in seinen Träumen geschildert war es nicht. So schmal schien es ihm, so veränderte. Und diese schlichte, unordentliche, so gar nicht großstädtische Kleidung, die Charlotte trug. Nun, man befand sich hier eben in der Kleinstadt. Was kam es denn auch auf das Meßkerze an? Er hatte Lotzgen wieder, und dieses in seinem Wesen so reizende Gesicht mußte sein eigen sein in alle Ewigkeit. Wären sie im Augenblick ohne Zeugen gewesen, so hätte er sie in seine Arme geschlossen und sie stürmisch geküßt. Daß sie ihn nur allein liebte, verriet ihm ja doch ihre Augen, und was er für sie empfand, mußte sein letzter Brief ihr kundgetan haben.

„Aber nun komm, mein Junge,“ mahnte der alte Albert ungeduldig. „Nur keine Klüßchen! Du wirst nach der langen Fahrt gehörig Appetit haben. Das Abendbrot ist bereit. Und den ersten Abend möchte ich dich allein beifügen. Also gehen wir!“

Obne den Doktor und Lotzgen weiter zu beachten, wandte er sich mit diesen Worten von ihnen ab. Werner schüttelte beiden die Hand, verabschiedete, morgen den ganzen Tag bei ihnen zu sein und folgte dem Fingern, dessen Benehmen gegen die Nachbarsleute ihm täglich verstimmt. Warum lud der Vater sie nicht auch ein? Sollte es nicht mehr so sein, wie es früher war?

Manchmal mutete dem Heimgekehrten fremd an in der Villa. Alle die neugestrichenen Baumstücke, das kostbare Mobiliar, die vielen Delgenien an den Wänden! Seinem natürlichem Gesinnung mutete dies alles grogshaft an. Auch der hochherrschliche Diener in der goldstrotzenden Stieze gefiel ihm durchaus nicht. Ach, hier waltete nicht mehr des Mittelalters beherrschender Sinn. Aber der Vater meinte es ja so gut mit ihm. Man würde sich an die

Am heutigen Montag wird das Eisenbahnabkommen mit der Regie in Kraft treten. Es bleibt abzuwarten, ob man an diesem Tage auch der Ausgewiesenen und Gefangenen gedenken wird, von denen sich nicht eine kriminelle Verfehlung hat zuschulden kommen lassen. Sie können nur als Kriegsgefangene bzw. im Kriege Ausgewiesene gelten, und völkerechtlich erfolgt die Rückgabe der Gefangenen nach Abschluß der Feindseligkeiten.

Wißhandlungen der Ruhrgefangenen. Gegen alles Völkerecht.

Seit dem Raubraub ist die Aufmerksamkeit der Bevölkerung wiederholt auf die schlechte Behandlung deutscher politischer Gefangenen seitens der Franzosen gelenkt worden. Wiederholt sind die Gefangenen mit Schwereverbrechen inhaftiert worden.

Darf den Schritten des Roten Kreuzes und des Auslands ist in manchen Gefängnissen inzwischen die Behandlung, Unterbringung und Beförderung der Gefangenen besser geworden. Seltener Zustände herrschen aber noch in dem französischen Militärgefängnis in Mainz, wo die Behandlung der deutschen politischen Gefangenen durchaus unmildig ist und jedem Völkerecht Hohn spricht. Dort werden im Gefangenenaufsichtsdienst französische Schwereverbrecher verwendet, die nach Willkür schalten und walten. Je nach Laune des Aufsichtsbefehlenden erhalten die deutschen Gefangenen entweder nichts zu essen oder Schläge. Mißhandlungen der Gefangenen, sind an der Tagesordnung. Infolge der körperlichen und seelischen Mißhandlungen befinden sich alle Gefangenen in einem bekümmerten Zustand. Jeder Verstoß, zum Beispiel gegen das Sprechverbot, kosten drei Tage Dunkelzelle mit Wasser und Brot. Die Gefangenen erfahren nichts von der Außenwelt. Die meisten haben nicht einmal einen Verteidiger. Deutsche Verteidiger werden nicht zugelassen.

Milderung der Ruhrbesetzung. Auf Vorschlag Degouttes.

Was zunächst in den Zeitungen angedeutet wurde, wird jetzt durch eine offizielle Veröffentlichung des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten bestätigt — die Ruhrbesetzung soll gemildert oder zum wenigsten in andere Formen gebracht werden. Die Mitteilung besagt:

Auf Vorschlag des Generals Degoutte haben die französischen und die belgische Regierung beschlossen, bereits jetzt gewisse Verwaltungs- und Begnadigungsmaßnahmen zugunsten Ausgewiesener und Zurückgekehrter zu treffen. General Degoutte steht auf dem Standpunkt, daß der postive Wiederstand wirklich aufgehört hat, wenn einerseits die Arbeit der Bergwerke und Fabriken tatsächlich aufgenommen ist und andererseits die Abmachungen, die mit dem Deutschen Reich über den Betrieb der Rhein- und Ruhrbahn abgeschlossen wurden, von der Berliner Regierung ratifiziert und zur Anwendung gelangt sind. Der Tag für das Inkrafttreten dieser Bestimmungen ist der 10. Dezember. Die Umgruppierung der Truppen zu dem Zweck, den Kontakt mit der Bevölkerung zu vermindern, haben bereits begonnen und werden schrittweise durchgeführt werden.

Aus Düsseldorf wird dazu der „Chicago Tribune“ geschrieben, daß die gegenwärtige Effektivstärke der französischen Besatzungstruppen allmählich bis auf ein Minimum von 10 000 Mann herabgeführt werden soll.

Lebensmittellieferungen in Amerika. Französische Quertreibereien.

Faßt seit der Zeit, da die Not in Deutschland begonnen hat, ist die Rede von amerikanischen Lebensmittellieferungen.

Zur Beschaffung von ausländischen Lebensmitteln hält die Reichsregierung tatsächlich die Aufnahme einer Anleihe für notwendig. Dazu ist jedoch nach dem Versailler Frieden die Zustimmung der Reparationskommission erforderlich. Ein entsprechender Antrag wird, dem Vernehmen nach, jetzt an die Reparationskommission gerichtet werden; nach einer andern Mitteilung soll er schon abgegangen sein.

Nach Meldungen aus Washington ist die amerikanische Regierung benachrichtigt worden, daß die deutsche Regierung bald ein Gesuch an die Reparationskommission richten werde, in dem sie um die Gewährung der Priorität für eine Lebensmittelanleihe von höchstens 70 Millionen Dollar bitten werde. Die amerikanische Regierung habe diese Erklärung abgegeben, um die Setzungsbedingungen zu berücksichtigen, nach denen der Anleihevorschlag von Amerika ausgegangen sei. Zugleich aber gebe die amerikanische Regierung zu verstehen, daß Amerika den Gedanken einer solchen Anleihe auf das wärmste unterstütze, und daß sie ihre eigene den Vorrang vor die amerikanischen Besatzungsstellen einräumen werde.

Die amerikanische Regierung wird aber Vorrangrechte für diese Anleihe, und das natürlich Frankreich wieder zu Quertreibereien. Poincaré soll beabsichtigen, in der Reparationskommission Widerspruch gegen die Anleihe zu erheben.

Lokales und Provinzielles.

— **Erhöhte Fernsprech- und Telegrammgebühren.** Der Reichsrat hat mit sofortiger Wirkung folgende Änderung der bei den Postgebühren genehmigt. Bei den Fernsprechgeldern beträgt der Grundbetrag für jedes Ortsgespräch 0,15 Goldmark. Der Grundbetrag der Fernsprechgeldern für ein Gespräch bis 3 Minuten Dauer bei Entfernungen von 5 Kilometer einschließlich 0,15 Goldmark, bis 15 Kilometer 0,30 Goldmark, bis 25 Kilometer 0,45 Goldmark, bis 50 Kilometer 0,90 Goldmark, bis 100 Kilometer 1,35 Goldmark. Für jede angefangenen weiteren 100 Kilometer 0,45 Goldmark mehr. Die Telegrammgebühren werden nach folgenden Maßstab festgesetzt: Bei gewöhnlichen Telegrammen im Fernverkehr beträgt die Wortgebühr 15 Goldpfennig, im Ortsverkehr 7,5 Goldpfennig. Für ein Telegramm sind mindestens die Gebühren für acht Wörter zu entrichten.

Zorgau. Der Landwirt Gruner aus Schwelbitz wurde am Sonnabend durch das Schwurgericht wegen Mordes an seiner Ehefrau zum Tode verurteilt. Wegen Blutschande erkannte das Schwurgericht auf 10 Jahre Zuchthaus.

Belgern. Nach einem unglücklichen Tanz ist in Belgern der hiesige Handelsmann Guido Böttcher plötzlich gestorben. Er war etwa 45 Jahre alt. Nach dem Tanz legte er sich auf einen Stuhl und drach tot zusammen.

Mühlberg. Hier hat der Bandit einem Fleischermeister wegen Preistreiberei und Unvorsichtigkeit das Gesicht geschossen. Der Bandit will, wie man hört, um die Preise zu drücken, in gleicher Weise gegen alle vorgehen, die sich des hier gestifteten Vergehens schuldig machen.

Sülzleben. 8. Dez. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Monteur Mlogan, einen Russen, der gefänglich am 15. Februar d. J. den Straßenarbeiter Wilhelm Lehmann aus Werchuga mit einem Personentransportwagen tödlich überfahren zu haben, zu 4 Monaten Gefängnis. Wie noch einmütlich sein wird, hatte der alte Mann an jenem Tage an der Straße von Raundorf nach hier gearbeitet, als plötzlich mehrere Automobile in Abständen von 1–2 Kilometern angefaßt kamen. Vor dem zweiten, das der Angestellte führte, wollte er, als der Wagen angefaßt auf acht Meter heran war, noch schnell die Straße überqueren, wurde aber von dem Koffler und der Latene

Veränderung gewöhnen. Das sollten gewiß schöne Tage werden im Vaterhaus! Hoffentlich brauchte er nicht gar zu bald die Stellung anzutreten. Jedenfalls gedachte er mit Lotzchen schon morgen alles ins Reine zu bringen.

„Bist du mit den Nachbarn noch täglich zusammen, Papa?“ fragte er, als sie sich an der reichgedeckten Tafel gegenüber saßen.

„Nun, nicht gerade alle Tage,“uang es kühl zurück. „Ich habe sehr zu arbeiten, und Meerfurt ist mit einem neuen Werke über Fünde aus der Zeitlägzeit beschäftigt. Da geht eben jeder in seinen Geschäften auf. Er ist Gelehrter und ich bin ein Mann des praktischen Lebens. Im übrigen sind wir natürlich noch wie vor gute Freunde; das ist selbstverständlich. Ich gesse ihm bei seiner ewigen Geldverlegenheit wohl aus aller Erkenntnis gern ein wenig unter die Arme. Doch er nimmt nun mal kein Opfer an, leidet bitter Not und begnügt sich mit Wasserstuppen. Ist eben Willkür, hahaha! — Uebrigens habe ich ja zur Zeit nicht viel zu verstehen, denn die Einkünfte der letzten Monate sind ungeheuer. Freilich magst mir mit meinem Werk üble Konkurrenz. Mühe ein Drittel meiner Arbeiter entlassen, auch den Produktiven Kräfte, dessen Arbeit tue ich nun selber. Na, lassen wir das, mein Junge! — Wir werden uns schon wieder aufpassen, hoffe ich! — Schmidhorn wird mit seine Hilfe nicht verlaugen, und der besitzt in der Industrie großen Einfluß, ist so ein kleiner König in seiner Branche, liefert landwirtschaftliche Maschinen nach Australien.“

— Wirkst ja selber sehr. — Wir müssen uns gut mit ihm stehen. Und da könntest gerade du viel dazu tun. Er hat Lustige von dir gelesen, die ihn etwas Bedenken in dir vermuten lassen. Die Familie war überaus nett zu mir, als ich neulich bei ihr war. Alle sind begeistert von dir, be-

sonders Herbert, mit dem du auf der Schule so intim verkehrtest. Der beschäftigt sich, selbstem er ein paar Semester studiert hat, nun auch in der väterlichen Fabrik, und besucht fleißig die Rundschau. Ist meist auf Reisen. Zur Zeit geht er aber dahem, um sich zu erholen. Nun wird Viane — Junge, du wirst die Augen aufreißeln, wenn du das Müdel wiedersehest! Wilschön, sage ich dir, eine jamaonische Erziehung und dabei redend in ihrem Wesen. Bar sie nicht mal deine Tanzstundenkammer? Ich meine, sie deutete lo etwas an. Jedenfalls erkundigte sie sich ganz besonders angetzlich nach dir.“

Ein leises Krächeln ging durch Berners Glieder und plötzlich legten sich dunkle Schatten über das eben noch lo strahlende Zutunswild in seiner Seele. Er durchschaute des Vaters Plan, wußte auf einmal, daß alle Herrlichkeit doch einen höchst materiellen Hintergrund besaß. Das tat bitter weh. —

Papa Albert leerte sein Glas und fuhr eifrig fort: „Nebemorgen fahren wir nach Sodenberge. Ich melde uns bereit an. Schmidhorn befindet sich in ziemlicher Verlegenheit, darum sollst du gleich dein Amt antreten. Sein Kontrakt wird dich in Genauen setzen. Und wie ein Kind im Hause will man dich halten. — Ja, sag mal, bist du nicht entzückt davon? Hast du denn Viane ganz und gar vergessen?“

Ein wehes Rächeln glitt über Berners Gesicht.
Fortsetzung folgt.

des Autos erschüttert und so schwer verletzt, daß er sofort starb. Auf obige Strafe wurde mit Rücksicht auf das stark mitwiegende Verschulden des Verunglückten und das freimütige Geständnis des Angeklagten erkannt.

Zorgau, 8. Dez. (Um 750 Hektar.) Ein Handelsmann wurde, weil man Zweifel an seiner vor dem Gericht gemachten Aussage bezug auf Unterdrückung erregte. In der letzten Schwurgerichtsperiode sollte über ihn verhandelt werden. Kurz vor dem Verhandlungstage machte der Handelsmann seinem Leben freiwillig ein Ende. Der Prozeß, indem er als Jüngling aufgetreten war, wurde vor 3 Jahren wegen 750 Mark angeklagt und jetzt niedergeschlagen, weil der Kläger auf die wertvollere Forderung verzichtete.

Göfen. (Ein Erlebnis mit der Rührspende.) Auf der Station Göfen (Kreis Jerichow II) brachten die Landbewohner Lebensmittel in Säcken an. Getreide usw. u. a. auch 8-10 Zentner Kartoffeln. Für die Rührhilfe, wohlgerne, also gratis und franco. Einer der Bauern hatte seine Reuger, was aus den Säcken Sachen wohl werden würde, dadurch zu befriedigen gesucht, daß er in jeden der Säcke einen Zettel mit seiner Handschrift legte und den Empfänger bat, ihm über die Ankunft der Kartoffeln und die dafür erhaltene Speise zu berichten. Nicht wenig erkant war er, als er nach Monaten eine Karte aus Hamm erhielt, die folgenden (!) Kartoffeln seien gut angekommen, der Zentner habe allerdings 165 000 Mark gekostet!

Bernburg, 4. Dezember. (Schieber!) Ein fremder Mann aus Halle wurde von den Arbeitern durchgeprügelt, weil er denselben das von den Soloway-Werken ausgehüllte werksfähige Geld abwarfen wollte. Sollte „despoticke“ Behandlung dieser Parawesenflüsse ist ihrer ungeschickten Wirksamkeit wegen — zur Nachahmung zu empfehlen.

Quedlinburg. Am Sonnabend wurde auf der Weberei der Selbstler die Leiche des Feld- und Jagdaufsehers der Firma Gebr. Dippe, Robert Schröder, aufgefunden. Der Erschossene war mit seinem Kollegen Wilderer auf die Spur gekommen, und als sich beide für ganz kurze Zeit getrennt hatten, wurde der tödliche Schuß auf ihn abgegeben. Als der Tat verdächtig sind in Gallesterode 2 Personen angeblich aus Dittfur, festgenommen worden.

Geistfeld, 5. Dezember. Die in der Ortsgruppe Geistfeld des Stahlhelms zusammengeschlossenen Grubenarbeiter erklären sich unter folgenden Bedingungen zur Aufnahme der zehntägigen Arbeitsleistung bereit: 1. Die dadurch herbeigeführte Mehrbezahlung an Brennstoffen muß in absehbarer Zeit zu einer Herabsetzung der Preise, dadurch zu gesteigerter Tätigkeit anderer Industriezweige und im Gefolge davon zur Verengung der Arbeitslosigkeit führen. 2. Die Reichsregierung nimmt sofort den Kampf gegen die Lüge von unserer „Schuld am Weltkrieg“ auf und erzwingt eine Umstellung des Friedensvertrages. Die geleistete Mehrarbeit soll unsern Völkern zugute kommen. Wir lehnen es ab, sie im Dienste unerfülllicher Forderungen zu leisten.

Koda. Die 17-jährige Selene Wohlfahrt in Tröbnitz hatte ein Mädchen im Gesicht, das sie auftrugte. Diese Unvorsichtigkeit aber, vor der schon oft gewarnt worden ist, sollte leider den schlimmsten Ausgang nehmen. Es trat Blutergießung ein, der schon nach kurzer Zeit das blühende Mädchenleben zum Opfer fiel.

Bermischte Nachrichten.

Großes Grubenunglück. Wie aus Nihilist gemeldet wird, führten auf der Zeche „Selbstmarsch Blücher“ beim Schächelbrennen durch den Lauf des Hangenden große Steinhallen herunter, wodurch die Schächelbühne fortgerissen und die Schächelbühne durchschlagen wurde. Die gesamte Belegschaft des Schachtes 2 ist verunglückt. Bisher wurden zwei Tote und drei Schwerverletzte geborgen.

Wirtschaftszahlen.

1 Dollar	4,2 Billionen.
1 Dollar-Goldanleihe	4,2 Billionen.
Dollar-Schuldenverteilung	4,4 Billionen.
Reichsanleihe-Diskont	90 Prozent.
Goldanleihepreis	640 Dollar pro Rtl.
Silberanleihepreis	400 Milliardenfach.
Großhandelsindex	1377,4 milliardenfach.
Lebenshaltungsindex	1535 milliardenfach.
Reichsreichsindex	1511 milliardenfach.
Geldumrechnungssatz für Reichs-	
Reuen	1 Billion.
Steuermilliarde	850 000.
Fremdbrief 10 Goldgul.	= 200fache 5 Goldgul.
Eisenbahnschuldenzahl	= Quotient \times Goldmarkkurs.

Handels-Nachrichten.

Berlin, 8. Dezbr. (Antike Notierung.) Getreide und Mehlwaren pro 1000 Kilogramm, sonst pro 100 Kilogramm. In Goldmark (20 Goldmark = 1 Dollar Goldanleihe). Weizen, märkischer 180,00—181,00. Roggen, märkischer 160,00—160,50. Sommergerste 164,00—166,00. Hafer, märkischer 144,00 bis 148,00. Weizenmehl 28,00—32,00. Roggenmehl 26,50—30,00. Weizenkleie 7,00—7,20. Roggenkleie 6,50—7,00. Brotweizen 48,00—58,00. Kleine Speiseerbsen 32,00—36,00. Erbsen 20,00—23,00. Hanfsamen 13,00—13,50. Erdnüssen 17,50—19,75. Formelasse —. Kartoffeln 10,40—10,75. Strich und Heu (Rheinland). Großhandelspreise für 50 Rtlgr. in Goldmark. Dinkelgerste, Roggen und Weizenmehl 0,70—0,90, desgl. Haferstroh 0,60—0,90, bindfähige Gerste, Roggen- und Weizenstroh 0,50—0,60, handelsüblich. Heu 1,10 bis 1,30, gutes Heu 1,30—1,60.

Markt-Kalender.

Am 12. Dezbr.: Schweinen und Kramm in Ansburg.
 „ 13. „ Ferkeln und Schweinen in Zülpbach.
 „ 15. „ Schweinen und Schinken in Falkenberg.
 „ 18. „ Kramm in Brettlitz.

Ein Interview mit Ludwig XIV.

Ich traf Ludwig XIV. Ich fand ihn im Himmel, zu dem er als reg. Herrscher zum Zutritt gefunden hatte. Er war noch immer derselbe rot leuchtend glänzend, freundlich, immer liebesbewußt, wie ich ihn einst im Leben gefahren habe. Wenn auch ich bin sehr alt, viel älter, als Ludwig XIV. Ich bin der Geist der deutschen Geschichte. Ich wollte den König sprechen, denn die Geschichte, wie sie jetzt durch Frankreichs Siegeserfolge sich im besetzten Gebiet entwickelt, scheinen mir geeignet, ihm vorgetragen zu werden; vor allem aber wollte ich seine Meinung darüber hören. „Hat dein Volk recht?“, so fragte ich beiseiten — genau so beiseiten, wie Michel immer fragt, wenn er einen Ausländer sich gegenüber hat. — „Hat dein Volk recht, wenn es mitten im Frieden friedliches Land an sich reißt, wenn es kriegenmäßig geküßt über die wehrlos gemachten Deutschen herfällt und wenn es durch Blut und Kerker zu erreichen sucht, was ihm ein von der ganzen Welt garantierter Friedensvertrag verweigert? Der König warf sich in die Brust. „Mein Volk hat immer recht!“ entgegnete er majestätisch, „das sollst du doch eigentlich wissen!“ „Verzeihe, großer König“, warf ich ein, „noch nicht immer! Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß die ganze Welt sich gegen dein Volk erhoben hat, eben deshalb, weil es nicht recht hatte!“ „Das sind deutsche Redensarten!“ meinte der König und ein unabweisbares Stirnrunzeln machte sich bemerkbar. „Wie Franzosen haben — verlaß dich darauf! — immer recht! Ganz einfach deshalb, weil wir immer und überall nur für das bedrohte oder uns verweigerte Recht eintreten und, wo es sein muß, zu Hilfe gehen.“ „Verzeihe, großer König“, antwortete ich beiseiten, „war es nicht das Recht, als das verliche Platz verurteilt ließest, als deine Soldaten am deutschen Rhein einen Ort nach dem anderen, eine Burg nach der anderen in Schutt und Trümmer legten?“ „Natürlich war das Recht.“ „gab der König wiederholt zurück, „denn Recht ist stets nur das, was Frankreich als Recht erklärt und wer sich diesem erklärten Recht Frankreichs widersetzt, eben oder passiv, wie ihr das jetzt da unten in der Ruhr macht, der ist ein Verbrecher an der Glorie de la France, und muß als solcher bestraft werden. Und selbst die schwerste Strafe ist für einen solchen Missethäter noch immer viel zu gering! Siehst du das nicht ein?“ „Nicht ganz, großer König! Wir Deutsche sind ja mandamental nicht gerade ganz sanftmütig, wir lärmten wohl mal ein bißchen viel — aber daß wir immer Unrecht gehabt haben sollten, wenn wir mit euch in Streit gerieten, kann ich mir wirklich nicht so recht denken.“ „Du kennst dir denken, lieber Freund, was du willst!“ entgegnete Se. Majestät ganz von oben herab, aber du wirst die Tatsache nicht aus der Welt und aus der Geschichte schaffen können, daß Frankreich immer und überall recht gehabt hat, wenn es mit einem Nachbar in Streit geraten ist, denn wie markieren an der Spitze der Zivilisation, und das bedeutet schon an sich, daß wir immer recht haben.“ „Verzeihe“, sprach ich wieder, „aber wenn ihr an der Spitze der Zivilisation markiert, weshalb bestrafte ihr das, was jetzt wieder im Ruhrgebiet, und wie zu deiner Zeit am ganzen Rhein, dadurch, daß ihr ein friedliches Land überfällt und mit Blut und Kerker, wie ich schon sagte, euch Gefügig machen wollt?“ Der König neigte tief den Kopf. „Das verstehtst du nicht! Wir bringen jedem Volke die ganze große Liebe entgegen, deren das Herz Frankreichs fähig ist! Aber wir wünschen darüber, auch wieder gehend zu werden, und wer unsere Liebe, wie ein Vater nur aus Liebe ein widerpenntliches Kind straft. Seht ihr denn das nicht, ihr deutschen Kinder, daß wir euch näher bringen wollen, daß es unsere Liebe ist, die euch einläßt, Angehörige der Grande Nation zu werden? Nur als solche könnt ihr blühen, wachsen und gedeihen — befreit es doch endlich!“ „Aber, großer König, wenn wir doch lieber deutsch und frei leben wollten?“ „Als was, deutsches und frei? Freiheit gehst nur unter Frankreichs Freiheit.“ „Meinst du wirklich, großer König?“ „Allerdings mein ich das!“ „Aber unsere deutschen Freiheitskriegen gegen Frankreich“ warf ich ein. „Waren nur Kriege gegen die Freiheit!“ rief der König. „Und ewer sogenannter Völkervertrag an der Ruhr ist auch nur ein Kampf wider die Freiheit, die wir euch bringen wollten!“ „Aber wenn wir doch eure Freiheit gar nicht haben wollten?“ „Dann müssen wir euch zwingen, daß ihr Schanden seid, und wir werden denken an euch schlagen, die euch die Glieder zerdrücken werden.“ „Damit entließ mich der König. Ich aber kann darüber nach, was er mir gesagt: Frankreich hat immer recht, Frankreich handelt aus großer Liebe zu uns, Frankreich bringt uns die Freiheit, und wenn wir das alles nicht anerkennen und nicht annehmen wollen, müssen wir es uns gefallen lassen, daß wir in Ketten und Banden geworfen und unsere Städte und Dörfer vernichtet werden! Und nun bin ich auf dem Wege, den großen Weisen zu fügen, der mir das Rätsel ist, welches in diesen Worten und Taten Frankreichs verborgen liegt. Wenn ich ihn gefunden habe, werde ich darüber berichten. Wenn nicht schon vorher die Weltgeschichte das Rätsel gelöst und ihr Amt als Weltgericht ausgeübt haben sollte.“

Wiedergutmachung und Saarfrage.

Der französische Minister der öffentlichen Verbeten Le Troquer machte vor kurzem der französischen Presse lehrreiche Mitteilungen über die Kohlenlage Frankreichs. Dabei hatte der französische Minister,

wie J. B. Nauff im „Saarland“ anführt, aber offenbar nicht beachtet, daß seine Mitteilung, Frankreich werde im nächsten Winter aus seinen eigenen Bergwerken genug Kohle haben, wesentliche Teile des Besatzungsvertrages abstrudeln müßte.

Der französische Minister sagte, die französischen Bergwerke, die während des Krieges zerstört worden, seien so weit wieder hergestellt, daß sie bisher monatlich 3 350 000 T. Kohle lieferten. Dieser Ertrag werde demnach auf 8,5 Millionen T. gesteigert werden, während er im letzten Jahresjahre 1923 nur 2 700 000 T. betrug, jedoch also Frankreich eine monatliche Zunahme um 800 000 T. durch seine eigenen Bergwerke verzeichnen könne. Auch das Ergebnis der Saar-Bergwerke solle um 100 000 T. gesteigert werden, demnach betrage die Gesamtbehebung 9 000 000 T. monatlich, Selbst wenn die 800 000 T. aus dem Ruhrgebiet vollkommen in Wegfall kämen, hätte Frankreich immer noch eine Behebung von 600 000 T. monatlich für den nächsten Winter zu erwarten. Da man aber aus dem Ruhrgebiet täglich 15 000 T. Kohle gewinne, wobei die Hälfte auf Frankreich falle, ergebe dies monatlich 225 000 T. Am ganzen werde also Frankreich 800 000 T. Kohle mehr haben, als im letzten Winter. Auch die Kohlelieferungen würden fortwährend vollzogen werden.

Es ist bekannt, daß Deutschland als Ersatz für die Bestrafung der Kohlengruben in Nordfrankreich in die Wiedergutmachung der Bergwerke durch die Wiedergutmachung von besetzten Eigentum an den Kohlengruben im Saarland abtreten mußte. Leider ist im deutschen Volk noch viel ungenügend bekannt, was eine politische und wirtschaftliche Angelegenheit dieses Saar-Kohlengebietes an Frankreich eigentlich ist.

Die Ausbeute der Kohlengruben im nördlichen Frankreich betrug vor dem Krieg jährlich etwa 20 Millionen Tonnen und man nahm an, daß 10 Jahre vor vollständiger Wiederherstellung dieser Gruben erforderlich seien, rechnete also mit einem Höherausfall von 200 Millionen Tonnen. Diese Bergwerke werden nach ihrem restlichen Wiederanbau genau denselben Ertrag besitzen wie früher, und bereits jetzt, erst 3 Jahre nach der Ratifizierung des Friedensvertrages, stellt der französische Minister der öffentlichen Verbeten bereits 42 Millionen Tonnen demnach und demnach auf 42 Millionen gesteigert werden wird. Im Saargebiet wurden im Frieden 18,2 Mill. Tonnen gefördert, eine Differenz, die bis französische Wiedergutmachung noch bei weitem nicht erreicht hat. Dieser Ausfall mußte die frühere Jahresförderung an Saar-Kohle von den obigen Differenz ab, so ergibt sich, daß der Ertrag der „zerstörten“ französischen Gruben, selbst einige propagandistische Aufschübe des französischen Ministers abgerechnet, die Kohlenlieferungen anderer Differenz abgerechnet, ist also erstens, daß der Höherausfall der französischen Gruben nur ein Bruchteil der bei Wiedergutmachung der zerstörten französischen Gruben beträgt, und überdies ist dieser Verlust Frankreichs durch die deutschen Reparationsleistungen überreichtig gedeckt worden.

Frankreich ist aber nicht nur bis zu dem Abstimmungsjahr 1935 der uneingeschränkte Besitz an den Saar-Kohlengruben zugesprochen, sondern dem deutschen Reich ist auch für den Fall, daß die Volksabstimmung zu seinen Gunsten ausfallen sollte, die Hälfte der Gruben zu überlassen, und zwar in einem in Geld zu gab. Dieser Betrag, der innerhalb von 6 Monaten abgebezahlt werden muß, andererseits soll das Eigentum recht endgültig Frankreich zugesprochen werden.

Es liegt auf der Hand, daß der Haub der Saar-Kohle ein in Deutschland begangenes Verbrechen ist. Es ist endlich an der Zeit, daß das deutsche Volk aus in diesem Punkte aus seiner allzu langen Gleichgültigkeit erwacht und der Welt zu erkennen gibt, daß es den in ihm verübten Haub auch als Haub empfindet, denn wenn die Kohlenfelder an der Saar von den weissen Büren des Besatzers der Saarfrage wirklich nur als Ausgleich für den Höherausfall im Norden Frankreichs an die Deutschen gehen, hätte notwenigstens eine Bestimmung getroffen werden müssen, nach der in dem Augenblick, in dem der Schaden repariert wäre, die Saargruben an Deutschland zurückfallen müßten. Eine solche Bestimmung ist nicht getroffen. Frankreich betrachtet deshalb das Saar-Kohlengebiet bereits als ein ihm für immer zugesprochenes Eigentum, und seine einzige Sorge ist nur noch, die für das Jahr 1935 vorgesehenen Volksabstimmung zu unterbinden, um sich den dauernden Besitz der Saargruben durch Beilegung des deutschen Stillaufschusses zu sichern.

Wenn nun Frankreich durchaus die Bestimmungen des Sachvertrages über den Haub verletzen will, so liegt es jetzt am deutschen Volke, den Spieß umzudrehen und zu zeigen, wie das große Unrecht, das durch den Haub der Saargruben an ihm begangen wurde, wieder gut zu machen ist.

Gotha. Erschütternde Vorgänge ereigneten sich in der Familie des Dr. Zimmermann hierorts. Malder bis vor kurzem bei der Landwirtschafsstation beschäftigt war. Er lebte mit seiner Frau in Ansteden, weswegen sie ihn in vergangenen Woche verlassen hatte. Zimmermann gab seine beiden Kinder, einen 10-jährigen Knaben und ein Mädchen von 7 Jahren, bei Bekannten zu Bett, und als sie eingekommen waren, erkrankte er heftig und wurde in die Klinik für Kinder und die Wohnung, brachte die Schlüssel zur Postzeit und ließ sich verhaften. Das Schicksal der kleinen Familie erregt allgemeine Teilnahme.

Die Meisterschnitzer von Kallar.

Wenn man zum Hofster Meißel geht, kommt man am Schloß und dem „Hofster Museum“ vorbei. Wie viele sind schon diesen Weg gewandert, und wie wenige ahnen etwas von den Schönheiten, die das Museum an Meißelarbeiten bietet! Und in der Tat gehören die Kunstschätze des Hofster Museums zu dem Besten, was an dekorativer Meißelarbeit im Nordwesten Deutschlands erhalten ist. Da gibt es Krieße mit reichem Karussellornament, Büttenreigen und vornehm gezeichnete Architekturteile, Konsolen und Profile, Karpatiden und Türstürze mit figurlichem Relief, dekorative Türenfassungen und Porträts, humorvolle Hochfahlergestalten, artige Liebesgeschichten und andere Stücke — alle gearbeitet aus dem Vauzenberger Sandstein des Meißelandes, eine Anzahl direkt nach italienischen Vorlagen.

An einem schmucklosen, schuppenartigen Backsteinbau liegen diese kostbaren Originalarbeiten ungeschützt und wenig geordnet auf dem Erdboden. Aber so sind sie wenigstens vor gänzlicher Zerstörung bewahrt. Denn als in den 60er Jahren das Herrenhaus auf Hofst durch den Bau der Eisenbahnlinie niedergelegt werden mußte, da lagerten die Schätze lange im Schloßhofe, dem Wind und Wetter und der Hofster Jugend preisgegeben, die sich mit den sehr charakteristischsten Stücken der Feinkerzelei im Regelschießen übte.

Später fanden dann die herrlichen Plastiken in dem oben erwähnten Gebäude ein Unterkommen, wenn auch nur ein notdürftiges. Erreicht wurde das Schloß, von dem nur noch der Dienersügel aufrecht steht, nach den vorhandenen Quellen in den Jahren 1554—1584. Aus Meißel von Hofst, des Bauherrn, Tagebuch, sowie aus alten, noch erhaltenen Originalverträgen, ist die Herkunft der Künstler und der Anteil der einzelnen an den verschiedenen Arbeiten auf Hofst zu ersehen. Fast die meißel von ihnen stammen aus der Gegend von Kallar, in dem und in dessen Nähe, wie Kleebe, Wesel und Zanten, schon in sehr früherer Zeit jene berühmten Meißelarbeiten schufen, die man die Kallarer Bildhauerschule nennt. Die Spur Kallarer Künstler zieht sich noch bis in die Mitte des Jahrhunderts der Renaissance. Will dem Crispinus und dem Johannesaltar in Kallar, der von Heinrich Duermann und Arnold von Tricht entworfenen Renaissance-Altären, scheint dann allerdings im ersten Augenblick jede Tradition der Schule von Kallar verloren zu gehen. Aber dem ist nicht so. In Hofst tauchen Kallarer Meißel wieder auf, freilich in anderer Formensprache, doch mit nicht geringerer Gestaltungskraft. Ihre Namen sind bis auf

die der Meister Dietrich und Bernaden dieser unbekannt geblieben. Wilhelm Bernaden, der sich auch Bernheffen nennt, ist besonders bekannt als Schöpfer der Rathausvorhalle in Röm. Noch viel andere größere Arbeiten kennt man von diesem „interessanten und beweglichen Renaissancekünstler“: das Innere der Schloßkirche zu Schmalkalden und das Grabmal Wilhelm von Hessen in der evangelischen Pfarrkirche zu Et. Goar.

Wer nun die alten Aufnahmen von Hofst Hofst besieht, der möchte glauben, daß südländische Meister auf Hofst tätig gewesen seien. So südländisch muten Grundriß und Fassaden und der Schloßhof an. Aber neben einem Urmeißel, zwei Weselern und den Kallaren ist nur einer da, dessen Name südländisch klingt. Juden haben sich seine Arbeiten von denen der Meister von Kallar sofort ab: auf der einen Seite südländische Grazie, auf der anderen nordische Unwägsigkeit und Humor.

Aus der Fülle der Hofster Plastiken seien zum Schluß noch folgende erwähnt: herrliche Gestalten und Bütten, die das Wappen Meißels von der Hofst und seiner Gemahlin halten. Dann tummelnde Bütten, von denen die einen Posamnen blasen, andere eine Fahne schwingen, einem Wolf am Barte zupfen, einem Löwen mit einem eigenartig humorvollen Kopf am Schwanze fassen und Südpfad spielende Bütten.

Frankreichs Menschenraub.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Frankreich schon seit Jahrzehnten unter einem traurigen Bevölkerungsstand leidet und aus diesem Grunde nichts unversucht läßt, um der schwindenden Volkskraft einen neuen Aufschwung zu geben. Hierzu geht auch die seit Jahren betriebene Vermittlung mit fremden Mächten, vornehmlich solchen anderer Erdteile, die besonders während des Krieges ihren höchsten Punkt erreicht hat. Erst Völkerverträge, der hochinteressanten Broschüre „Gruppen französische Kanonen“, widmet dieser Bevölkerungsfrage im Rahmen der weitgesteckten französischen Eroberungspolitik einen Abschnitt, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Frankreich sucht im Ausland nicht nach Geld, nicht nach Pfändern für deutsche Reparationsleistungen, es sucht dort auch nicht die Sicherheit seiner Grenzen. Alles dies hätte es haben können, ohne daß ein bewaffneter Franzose aus seinem Lande herauszukommen brauchte. Von Mex. Straßburg, Nancy aus ist Frankreichs Heeresmacht genau so gut und ohne Kosten im-

fände, Deutschland in den durch Versailles gezogenen Schranken festzuhalten, wie von Mainz und Eisen aus. Frankreich sucht in Eisen nicht die Kohlensteuer. Es sucht die Sicherung seiner Welt Herrschaft, es sucht die ihm hierzu fehlende Volkskraft, es sucht die deutschen Arme und Wehrte. Frankreich sucht den deutschen Menschen als Sklaven, als Untertanen, als Meißel. Frankreichs Politik braucht Menschen, um durchgeführt zu werden, und es glaubt nicht, eine Politik machen zu können, die deutsche Bürger zu Franzosen umfärbt. Ohne deutsches Blut und ohne deutsche Hilfe kann Frankreich seinen Platz an der Sonne, den es gegenwärtig einnimmt, nicht behaupten. Der Mangel an seinen ungefähr 20 Millionen Deutschen gäbe Frankreich die 20 Millionen Deutschen, die das Reich nach Clemenceaus Meinung zu viel hat. Frankreich braucht Menschen. Seine Bevölkerung nimmt ab; sie ist ein Drittel kleiner als die Bevölkerung des geschwächten Deutschlands und wird in kurzer Zeit nicht mehr der Volkskraft des ihm bereits überlegenen Italiens gewachsen sein. Frankreich kämpft mit der Uhr in der Hand.

Wie denkt es sich Frankreich, diese Hilfe bei der Völkervermittlung gerade von den so geknackten Deutschen zu erhalten? Wie will Frankreich Deutsche zu Franzosen machen?

Das entvölkerte Frankreich geht auf Menschenraub aus! Hier liegt der Schlüssel zur französischen Politik, nur hier erklärt sich die sonst ganz nachvollziehbar erscheinende, sich immer weiter ausdehnende Befragung Westdeutschlands. Frankreichs Politik der demagogischen Kohlenentziehungspolitik ist, so sonderbar es klingt, nichts anderes als ein gewalttätiges Werben um den Besitz von Deutschen.

Und doch!

Und immer grauer erbebt die Not
Ihr bleiches Haupt. Vergesslich ist das Ringen.
Nur immer greller löst der Schrei nach Brot.
Wir können nicht den Hungerdolch bezwingen.

Das Kamper laugt den letzten Tropfen Blut,
Indes die Glanzenpeitsche lauft hernieder.
Zerretten ist uns Ehre, Araf und Gut.
Ja, was wir hatten, das fehlt nimmer wieder.

Und doch! Wir warten. Wir verzagen nicht.
Ja, wenn wir auch im tiefsten Staube liegen,
Der Nöthle schwarzeste erlöst dem Licht.
Das deutsche Volk wird doch zuletzt noch liegen.

Betr. Gaspreis.

Der Gaspreis ist unverändert (28 Goldpfennig je cbm). Die Ablesung der Gaszähler findet am Dienstag und Mittwoch statt.

Die Bezahlung der Gasrechnungen hat am Donnerstag, den 13., und Freitag, den 14. d. Mts., von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags und von 2—5 Uhr nachm. im Rathhause — Brodartenausgabezimmer — zu erfolgen.

Alle an vorstehend genannten Tagen nicht beglichene Rechnungen sind Sonnabend, den 15. Dezbr., bis nachm. 5 Uhr auf dem Gaswerksbüro zu bezahlen.

Einige noch nicht eingelöste

Abschlagszahlungs-Quittungen

werden hiermit nunmehr zur sofortigen Einlösung aufgerufen. Sollten dieselben nicht

bis zum 15. Januar 1924

eingereicht sein, so erlischt jeder Anspruch auf eine Rückzahlung der Beträge.

Annaburg, den 10. Dezember 1923.

Gaswerk Annaburg.

Rundholz aller Art,

Bienbaum, Erle, Esche, Eiche, Pappel, Nüßter, überhaupt alle Nadel- und Laubböcher

kauft oder tauscht gegen Bretter usw.

Wilhelm Kunze,
Dampfzweigwerk — Holzhandlung — Baugeschäft
Baumaterialien - Handlung.
Fernsprecher Nr. 6.

Handwagen
in sauberer, dauerhafter Ausfertigung in allen Größen
Ersatzteile und Räder stets vorräthig.
Sollte Preise!

Zentrifugen -; Butter-Maschinen
Fahrräder, Motorräder, Ersatzteile.
Reparatur-Werkstatt.

Wilhelm Grahl.

Wurst-Verkauf.
Martin Wiesener.

Abreiss-Kalender

(auch Blocks einzeln),

Wochen-Abreiß-Kalender

sind zu haben in der
Papierhandlung G. Steinbeiß.

Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Zorganerstr. 31
Telefon Nr. 23

empfehl ich zur Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Gold, Silber, Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes

Behandlung für Arantentassen.
Sprechstunden täglich 8—3 Uhr.
Aurife ständig Platin, Gold und Silber.

Fahrräder,
Mähmaschinen,
Zentrifugen,
Kinderwagen,
Sprehdapparate und Platten.

Jedes alte Fahrrad wird wie neu hergestellt in meiner Reparaturwerkstatt und Emallieranstalt.

Fritz Rödler, Annaburg,
Fernsprecher Nr. 53.

Märchenbücher
Gesellschaftsspiele
Bilderbücher

empfehl ich in schöner Auswahl
Herm. Steinbeiß.

Zorganer Kreis-Kalender
sind vorräthig in der
Buchdruckerei Herm. Steinbeiß.

Reparatur-Werkstatt.
Martin Wiesener.

Wurst-Verkauf.
Martin Wiesener.

Wurst-Verkauf.
Martin Wiesener.

Wurst-Verkauf.
Martin Wiesener.

Polizeiliche An- und Abmeldescheine

sind vorräthig in der Buchdruckerei G. Steinbeiß.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten und Geschenke anlässlich unserer Hochzeit sagen wir
herzlichsten Dank.
Annaburg und Berlin, 10. Dezbr. 1923.
Rudolf Kosbab und Frau
Marie geb. Müller.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden und Begräbnis unserer teuren Entschlafenen

Frau verw. Giesche,
die uns durch zahlreiche Kranzspenden und das ehrende Grabgeleit zum Besten gebracht worden sind, sagen wir innigsten Dank.
Dank auch Herrn Pfarrer Langguth für die trostreichen Worte am Grabe sowie Herrn Lehrer Schöber nebst den Choristruken für den erhabenden Gesang.

Die trauernden Kinder
und Anverwandten.
Annaburg, den 11. Dezbr. 1923.

Danksagung.
Für die zahlreichen Kranzspenden und Beileidsbezeugungen bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen

Frau verw. Christiane Wallner
sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
Annaburg, den 11. Dezbr. 1923.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Friedrich Schulze.

Danksagung.
Für die Beweise herzlichster Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Entschlafenen, insbesondere für die zahlreichen Kranz- und Geldspenden, das ehrende Grabgeleit sowie für das bereitwillige Tragen sagen wir herzlichsten Dank.

Theodor Schulze und Frau.

Theodor Schulze und Frau.

Theodor Schulze und Frau.

Theodor Schulze und Frau.

Theodor Schulze und Frau.

Theodor Schulze und Frau.

Theodor Schulze und Frau.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis wird halbmönatlich festgesetzt. Bestellungen nehmen alle Postämter und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Postamtstr. 3, entgegen. In Fällen höherer Gewalt, Streich, Betriebsstörung ufm. erteilt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Ämtliches Publikations-Organ



für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Meter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb des Wohnortes 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteile 15 Goldpfennig, einsch. Umrahmung. Schwieriger und tabellarischer Schrift mit Aufschlag. Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbesalle.

Nr. 99.

Mittwoch, den 12. Dezember 1923.

26. Jahrg.

Politische Nachrichten. Deutsches Reich.

Nachdem die Regierung Marx ihr Ermächtigungsgesetz erhalten hat, wird man damit rechnen können, daß bereits in den nächsten Tagen eine Reihe von Maßnahmen beschlossen wird, die namentlich ohne Betragen des Parlaments durchgeführt werden können. In erster Linie dürfte sich die Tätigkeit der Regierung auf dem Gebiete des Finanz- und Steuerwesens bemerkbar machen, und schon Anfang der neuen Woche sind bestimmte steuerliche Maßnahmen zu erwarten. Diese stehen mit der allgemeinen Steuerreform im Zusammenhang, die sich in der Richtung einer Umstellung der Steuern auf Goldbasis bewegt. Bekanntlich ist eines der Hauptziele der Regierung, den gesamten Reichschat auf Goldrechnung umzustellen und zu balancieren. Die Voraussetzung für einen in Gold berechneten Etat sind aber auch in Gold erhobene Steuern. Man wird daher in der Annahme nicht fehlgehen, daß diese bereits für den seit November in Geltung befindlichen Uebergangsetat bestimmt sind.

Änderung der Steuernotverordnung.

In den Beratungen des finanziellen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates über den Entwurf einer Steuernotverordnung wurde der Zeitpunkt für den dritten Teilbetrag der Rhein-Ruhrabgabe vom 15. Dezember bis 20. Dezember hinausgeschoben. In der Frage des Lohnsteuerabzuges geht der Entwurf davon aus, daß das Gehalts-einkommen bis 8000 Mark im Wege des Steuerabzuges endgültig versteuert werden soll. Der Auszubehelblos die Einführung einer Freigrenze in Höhe von wöchentlich 20 Mk. Die Ermäßigungsätze sollen betragen bei einem unverschuldeten Arbeitnehmer 2 v. H., bei einem verwitweten oder kinderlos verheirateten 3 v. H., bei einem verheirateten oder verwitweten mit 1 oder 2 minderjährigen Kindern 4 v. H., mit 3 oder 4 Kindern 6 v. H., mit 5 oder 6 Kindern 8 v. H., und mit mehr als 6 minderjährigen Kindern 10 v. H. Bei der Umsatzsteuer wurde der bisherige Satz von 2 Proz. wiederhergestellt. Die übrigen in der Steuernotverordnung genannten Steuern wurden in der Fassung der

Regierungsvorlage mit nur unwesentlichen Veränderungen angenommen. Schließlich wurde auf Antrag der Landwirtschaft eine Entschärfung gefordert, in der der Finanzminister mit Rücksicht auf die Höhe der Steuererläufe, mit denen der Wert des Grundbesitzes durch den Entwurf der Steuernotverordnung für das Reich belastet wird, erzußt wird, zu prüfen, ob die Sätze des preussischen Grundsteuergesetzes aufrechtzuerhalten sind.

Erhöhung der Beamtengehälter?

Nach den bekannt gewordenen Abmachungen über die kommenden Beamtengehälter sind die Sätze so normiert worden, daß für die unteren Beamtengruppen 70 Proz. für die mittleren 50 Proz. und für die höheren Beamtengruppen 40 Proz. der Friedensgehälter gezahlt werden sollen.

Sämtliche Beamtenorganisationen sind inzwischen im Reichsfinanzministerium vorstellig geworden und haben gegen den zahlenmäßigen Vorschlag der Regierung protestiert. Die Beamtenvertreter haben hierbei darauf hingewiesen, welche schädlichen Einwirkungen diese Gehälter auch für die Moralität der Beamenschaft haben könnten. Auch mit der Spannung der Gehälter waren die Verbände nicht einverstanden. Der Reichsbund höherer Beamter vertrat den Standpunkt, daß es äußerste Zeit sei, qualifizierten Beamten bessere Gehälter als bisher zu bewilligen, und in dieser Beziehung begrüßte er den Spannungsvorschlag der Regierung; die zahlenmäßige Höhe aber halte auch die höhere Beamenschaft für völlig unzulänglich. Inzwischen haben sämtliche Staatssekretäre einen Schritt beim Reichsfinanzminister unternommen. Sie verlangten eine Erhöhung sämtlicher Beamtengehälter. Die Reichsregierung erklärte, daß bei der geringfügigkeit der Kredite leider keine Möglichkeit für sofortige Aufbesserung gegeben sei, daß jedoch bei einer auch nur einigermaßen in Erscheinung tretenden Besserung der Finanzlage der Angelegenheit nähergetreten würde.

Selbstlich politischmüde?

Der „Vorwärts“ meldet: Abg. Dr. Helfferich, der Führer der Deutschnationalen, bewirbt sich um den Posten eines Reichsbankpräsidenten. Das Reichsbankdirektorium hat ihn empfohlen, es hat ihm aber zuvor wissen lassen, daß der

Präsident der Reichsbank nach altem Brauch jeder politischen Tätigkeit zu entsagen habe. Herr Helfferich hat darauf geantwortet, er wisse das und sei dazu bereit.

Die Deutschnationalen verlangen Neuwahlen.

Der Landesverband Potsdam 2 veranstaltete am Sonnabend abend in Berlin Westen sechs Massenveranstaltungen, in denen Neuwahlen zum Reichstag gefordert wurden.

Erwerbslosenunterstützung nur bei Arbeitswilligkeit.

In einer gemeinsamen Sitzung des Reichsfinanzministeriums und des Reichsministeriums für Arbeit wurde bei der Aussprache über Mittel zur Milderung der immer schwieriger sich gestaltenden wirtschaftlichen Lage, insbesondere auch im besetzten Gebiet, der Beschluß gefaßt, Erwerbslosenunterstützungen künftig in solchen Fällen nicht mehr zu zahlen, in denen von nachweislich vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten kein Gebrauch gemacht wird.

Friedensmiete in Sicht.

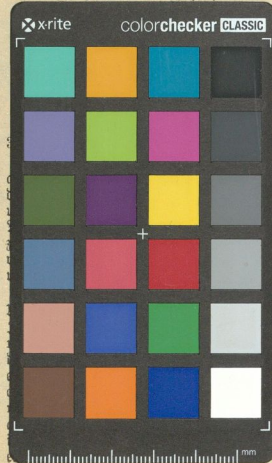
Berlin, 10. Dez. Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll die Reichsregierung beabsichtigen, unter Aufhebung des Reichsmietengesetzes vom 24. März 1923 vom 1. Januar 1924 ab der gesetzlichen Miete die Friedensmiete, und zwar vom Stande des 1. Juli 1914 zugrunde zu legen. Zunächst soll der volle Friedenssatz noch nicht erhoben werden, sondern nur ein Teil davon, der sich aus der Berücksichtigung der Friedensmiete mit einem bestimmten Prozentsatz des Lebenshaltungsindezes ergibt.

Notruf die Hungernden im Rheinland.

Der Reichstagsabgeordnete Erteleng veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ einen Aufruf, für die Hungernden im rheinlich-westfälischen Industriegebiet Lebensmittel und Geld in aussehender Weise zur Verfügung zu stellen. Das Einkommen hunderttausender Familien im besetzten Gebiet reiche nicht einmal zum Erwerb trockenen Brotes. Am größten sei die Not in dem engeren rheinlich-westfälischen Industriegebiet. Nachdem die Reichsregierung die Einstellung der Unterhaltungen kurzfristig verhandelt, schickte sich das besetzte Gebiet verlassen. Tiefe Mitleidigkeit und Niedergeschlagenheit seien die Folge.

Advent.

Welch Zeichen kommt, Welch schöner Schein? Die Liebe Gottes bricht herein



Fried Ludwigs

ickfal.

nd. (Abdruck verboten.) vor drei Jahren, zum Begräbnis Engel der Güte und das Herabende in Seufzer getan, Liebe nicht mehr mal ganz gewiß,

der in den Sinn- den darnach, der illen nicht beugen er sich bestimmt; schnittum ab, weil ot. Und hätte er nicht nachgegeben, den brutalen Brief auf immer zwischen der reichte vielleicht werden sollte, da

rüber war er sich nicht im mindesten klar. Ins Ausland gehen, nach Mexiko, irgend etwas müßte sich doch finden für den talentvollen jungen Mann. Nun, da legte Dr. Meerfort, den er von klein auf als seinen lieben Onkel Eberhard verachtete, sich ins Mittel. Der besuchte ihn in Mönchen, redete ihn eindringlich ins Gewissen und wies ihm sonnenklar das richtige seines Vorkommens nach. Das brachte ihn zur Vernunft. Er legte sein Studium mit eiserner Energie fort, gewann auf einmal Interesse an den Ingenieurwissenschaften, ja, wurde sogar zum Erfinder eines neuen Dampfmaschinenventils. Das brachte ihm freilich keinen materiellen Nutzen, da diesen die Firma bei der er sich beschäftigte, einheimte, aber es spornete ihn gewaltig an und lenkte die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten auf ihn. Den Vater mochte sein Eifer und der gute Erfolg verhältnißlich gekümmert haben, doch viel Liebe sprach trotzdem nicht aus seinen Briefen, die er ihm dann und wann als Erwidderung auf seine ungleich längeren schrieb. Bis dann auf einmal vor vierzehn Tagen ein jo ganz anders gearteter, ihn hochbeglückender Brief eintraf und ihn heimlich aus Vaterherz.

Aber dort lag das Städtchen mit seiner altertümlichen Kirche, den spitzen Giebelhäusern und freundlichen Villen, umrahmt von waldigen Bergeshöhen, auf einmal vor Weners Willden wie aus der Spielzeugschachtel aufgebaut. Blaue Rauchwölkchen trüffelten sich über den roten Ziegeldächern, hoch empor ragten die Schlotte der väterlichen Elengieherei, und aus dunklem Tannengrün wühlte die Villa „Matthe“ dem Heimkehrenden wie mit leuchtenden Augen zu. Neben dem Park das zusammengeduckte grüne Häuslein — ja, auch das wurde trotz seiner Bescheidenheit sichtbar! — Lotthens Heim! — und die Gloden läuteten das Osterfest ein.

Welch ein Menschengewimmel auf dem sonst jo öden

Bahnhof. Lauter bekannte freundliche Gesichter. — Der Jung hielt nun und eloßlich sprang der junge Ingenieur vom Trittbret seines Wagens in das bunte Gewoge. — Der Vater! Rüdichtslos schon besten kraftvolle Gestalt ließ durch die Menge dem Sohn entgegen. Etwas wie Würgung lag auf dem gesundheitsstrahlenden, erden Gesicht; feucht schimmerten die Keinen Augen durch den Klemmer. Doch wie grau sein Haar in den drei Jahren geworden war!

„Mein Junge, mein Junge!“ kitz er kurzatmig in unverkennbarer Bewegung aus, und als gingen ihm alle die neuerigten Gaffer rings umher nicht das mindeste an, schloß er den Wiedergesunkenen in seine Arme, berge und küßte ihn, wor wirklich ein völlig anderer geworden.

In einem eleganten, mit zwei feineren Schimmeln bespannten Jagdwagen fuhr man die breite Alleenallee hinauf und mancher biedere Bürger schaute dem stolzen Gejanz verändertes nach. Wühlte es doch jeder, wie die Alberts zueinander geklammert, Das gab ein Lächeln, ein Gerede, das war ja eine hochinteressante Neugier: Vater und Sohn verhehrt!

An der Parkforte standen Doktor Meerfort und seine Tochter. Jetzt erkannte Werner sie und ein Jubelruf löste ihnen aus seinem Munde entgegen. Er sah nicht, daß des Walters Miene sich verhärtete, sprang aus dem Wagen und war bei ihnen. Onkel Eberhard küßte er auf die Stirn und Lotthens Hände drückte er mit einem Umfließen, daß sie kaum einen Ausruf des Schmerzes zu unterdrücken vermochte. — „Sein Lotthens!“ — Ja, das waren ihre Augen, jo voll Güte, voll Liebe und Treue! — O, was strahlte ihm aus ihnen entgegen, was hatten sie ihm alles zu sagen in dieser seltsamen Minute des Wiedersehens! Und doch lag in dem erglänzten Anblick etwas, das ihn ein Klein